XV. Jahrgang Nr. 4. Leipzig, 26. Januar 1894.

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis
herausgegeben
von
Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.
Abonnementspreis vierteljährlich 2 ℳ 50 ₰.

Expedition: Königsstrasse 13.
Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰.

Zur Literatur des Petrusevangeliums.

I.

Unter die Reihe der Gelehrten, welche das vor nicht langer Zeit aufgefundene sog. Petrusevangelium zum Gegenstand besonderer Untersuchung gemacht haben, ist auch der Kieler Professor D. H. v. Schubert getreten. Derselbe hat die von ihm gefundenen Resultate in eine Schrift niedergelegt, unter dem Titel: Die Composition des Pseudopetrinischen Evangelienfragments. (Mit einer synoptischen Tabelle als Ergänzungsheft) von D. H. v. Schubert, (ord. Prof. d. Theol. a. d. Universität Kiel). (Berlin 1893, Reuther u. Reichardt [XII, 196 S. und IV, 31 S. gr. 8]). 4. 50 u. 0. 50.

In der breit und ziemlich matt geschriebenen Arbeit v. Schubert's liegt uns zweifellos die eingehendste deutsche Bearbeitung des zu Athmim aufgefundenen Fragments des bereits im letzten Drittheil des zweiten Jahrhunderts bezeugten Petrusevangeliums vor. Die beigegebene synoptische Tabelle stellt jedem der 60 Verse des Fragments und selbst deren einzelnen Sätzen alle auffindbaren Parallelen aus den LXX und den vier kanonischen Evangelien zur Seite (Tabelle S. 1—28). Für die kritische Erörterung und Betrachtung hat v. Schubert das Evangelium in elf Abschnitte zerlegt und bespricht (S. 1—157) den Text des Petrusevangeliums und sein etwaiges Verhältniss zu den parallelen neutestamentlichen Angaben bis aufs Minutiöseste. Wenn man die dabei auf das Petrusevangelium verwandte grosse Mühe mit dem geringen positiven Ergebniss vergleicht, zu dem auch v. Schubert's Untersuchungen gelangen, so werden Bedenken darüber unabweisbar, ob dieses pseudepigraphische Machwerk eines solchen Aufwandes von theologischer Arbeit werth ist. Es ist möglich, dass v. Schubert auch jetzt noch anders urtheilt, aber dann leitet ihn dabei ein anderes, kritisches Interesse und nicht der nächste und eigentliche Gegenstand seiner Arbeit. Diese trägt nämlich ein Janusgesicht an sich.

Gegenüber den Prätensionen, mit welchen das Fragment durch Harnack in die Literatur eingeführt wurde, erscheint es als höchst erwünscht, dass ein Fachgenosse aus seiner eigenen Schule in diesem Buche feststellt, dass das Evangelienfragment kein geschichtliches Plus bringe, aber sein geschichtliches Minus sehr bedeutend sei, und dass dies Schriftstück als ein gleich reines Zeugniss des Glaubens wie die kanonischen Evangelien nicht gelten könne, weil es den Nerv der ethischen Erlösungsreligion durchschneide (S. 196). Dieses Ergebniss ist ja nicht ohne Werth und Belang, besonders auch deshalb, weil dadurch für jeden, der sehen will, aufs entschiedenste offenbar wird, dass Harnack bei seinen kirchen- und dogmengeschichtlichen Urtheilen und Schlüssen nicht immer mit kritischer Besonnenheit verfährt, sondern auch sich von dem, was ihm um seiner Schulmeinungen willen erwünscht erscheint, leiten lässt. Aber um dies Resultat zu erzielen, bedurfte es in der That keiner solch eingehenden Untersuchung. Denn um zu der Erkenntniss zu gelangen und um festzustellen, dass das s. g. Petrusevangelium das Gepräge der Ungeschichtlichkeit an der Stirn trägt und nicht die älteste oder auch nur eine unseren Evangelien konkurrirende Quelle der evangelischen Geschichte ist, dazu gehört nur wenig Beschäftigung mit demselben, wenn das Auge des Forschers nur unbefangen ist.

Es kann nicht auffallen, dass, während betreffs dieser negativen Beurtheilung v. Schubert mit dem Ref., Th. Zahn und Kunze zusammentrifft, diese Uebereinstimmung nicht statthat, sobald nun diesem Schriftstück des zweiten Säculums kirchen- und literargeschichtlich seine Stelle angewiesen werden soll. Behufs Aufhellung des Dunkels, welches über dem Charakter einzelner Richtungen und Provinzen der christlichen Kirche im zweiten Jahrhundert liegt, hat die Auffindung solcher Dokumente jener Zeit ihren Werth. Auch das s. g. Petrusevangelienfragment bildet da einen Stift, der in einem Mosaikbilde jener Periode verwendet werden will und muss, und es gilt, so zu sagen, seine Farbe und Stelle ausfindig zu machen. Ref. kann nun das, was v. Schubert in der Beziehung bemerkt, literargeschichtlich nicht zutreffend finden. Doch will er mit dem Verf. darüber nicht streiten, weil es dabei mehr auf historische Vermuthungen und Anschauungen ankommt als auf objektiv feststehende Beweise. v. Schubert fasst sein Resultat in die Worte zusammen (S. 190): „Ich möchte glauben, dass das Evangelium in Syrien bald nach der Mitte des 2. Jahrhunderts entstanden und hier in den Gebrauch der Doketen übergegangen ist“; er hält dafür, dass es in die Nähe einer Gruppe vulgär gnostischer, apokrypher Schriftstellerei gehört. Dem Ref. scheinen durch diese Annahmen eine Reihe der hervorstehendsten Eigenthümlichkeiten der pseudepigraphischen Schrift nicht aufgehellt. Doch das ist von äusserst geringem Belang und würde Ref. der Arbeit v. Schubert's trotzdem vollen Beifall schenken können.

Dies zu thun hindert ihn aber das andere Gesicht seiner Arbeit, nach welchem sie sich bei aller Abweichung betreffs der Beurtheilung ihres nächsten Gegenstandes mit den betreffenden Publikationen Harnack's in Reih und Glied stellt und so zu sagen in den gleichen Kerb mit diesen einhaut. Gewinnt der Umstand, dass die Werthlosigkeit des Fragments als Quelle für die evangelische Geschichte von solcher Seite nicht blos eingeräumt, sondern nachgewiesenermassen in gewisser Hinsicht um so grösseres Gewicht, so muss doch wider die in v. Schubert's Arbeit hervortretende Beurtheilung der kanonischen Evangelien, wider die darin ausgesprochene und auf eine Modifikation David Strauss'scher Gedanken hinauslaufende Behauptung betreffs des Leitmotivs der Ausbildung der evangelischen Geschichte und wider die ebenso hervortretende Sucht, ausgesprochen apokryphe Machwerke recht hoch hinaufzudatiren, nachdrücklichst Einspruch erhoben werden.

Wir können diesen Widerspruch nur kurz näher erläutern. Nirgends zeigt sich bei v. Schubert, dass für ihn zwischen kanonischen und apokryphen Evangelien ein spezifischer Unterschied vorhanden. Jene sind von ihm dem Strom der gemeindlichen Ueberlieferung und — Legende von Christus nur an einer früheren, noch weniger durch das Sumpfland des Mittel- und Unterlaufs in seiner Reinheit beeinträchtigten Stelle entnommen. Aber überall zeigen sich in ihnen schon die Ansätze zu den Umbildungen des historischen Thatbestandes, deren Aus-

bildung uns in dem s. g. Petrusevangelium entgegentritt. So kann v. Schubert S. 116 zu V. 46—49 des Petrusevangeliums bemerken, dadurch dass sein Verf. die apologetische Tendenz, welche in der Matth.-Erzählung (27, 54) liegt, erweiterte und auf die Spitze trieb, hat er sich selbst alle Glaubwürdigkeit genommen. S. 143 lesen wir: „Die lukanischen Schriften, der Schluss des Evangeliums und der Beginn der acta zeigen das fortgeschrittene Bedürfniss der Gemeinde, auch die offenbarende Thätigkeit des erhöhten κύριος in die Geschichte hineinzuziehen", und der Zuruf der Zwölf an die Emmauswanderer ὅτι ὄντως ἠγέρθη ὁ κύριος καὶ ὤφθη Σίμωνι (Luk. 24, 34) wird als ein Einschub von Lukas selber, ohne Grund dafür in seinen Quellen, bezeichnet, zu dem er allein durch 1 Kor. 15, 5 veranlasst sei. Anstatt sich an dieser Stelle zu überzeugen, wie gut die Gewährsmänner des 3. Evangelisten unterrichtet waren, da selbst ein solcher nur nebenbei bemerkter Punkt durch des Paulus ganz anders geartete Aufzählung bestätigt ist, wird ohne Rücksicht auf des ersteren feierliche Versicherung, nur Authentisches berichten zu wollen, der 3. Evangelist zum Geschichtsfabrikanten gestempelt. Von der Seite zuvor führen wir noch folgende Ausführung an; „Dass im Fortgange der Zeiten die Bedürfnisse der Mission weiter führten, beweist schon nach einem Vierteljahrhundert Paulus, indem er 1 Kor. 15 schrieb. Das Johannesevangelium fügte der Darstellung des Ostermorgens die der Christophanie am Abend im Jüngerkreise zu Jerusalem an 20, 19—23, und wie eine natürliche Fortsetzung erscheint die zweite Christophanie im Jüngerkreise, in der der Unglaube des Thomas besiegt wird." (Bei seiner Konstruktion lässt sich v. Schubert, wie nebenbei bemerkt sei, dadurch gar nicht geniren, dass jene Erscheinung am Abend bereits von Luk. 24, 36 ff., also vor dem vierten Evangelisten berichtet ist.) — — Aus dem johanneischen Traditionskreis ist der Nachtrag des 21. Kapitels angesetzt, der die 3. Christophanie (V. 14) nach Galiläa und zwar an den See Genezareth versetzt, also an den Punkt, von wo die Sammlung der Jünger, speziell die des Fischers Petrus ausgegangen war". Wir könnten noch mehreres anführen, aus dem die oben skizzirte Grundanschauung v. Schubert's erhellt. Von ihr aus wird auch erst begreiflich, wie v. Schubert finden kann, dass V. 10—19 des Petrusevangeliums sich besonders stark an Johannes anlehne. Wie der ganze Auftritt und gewisse Grundanschauungen mit ihm gemeinsam seien, so erweise sich eine Stelle wie V. 17 als ein undeutlich gebliebenes Exzerpt aus Joh. 19 (S. 48). Selbst Spitta (B. Gesch. u. Litt. d. Urchrist. S. 242) behandelt es als feststehend, dass das Petrusevangelium von dem des Johannes keineswegs abhängig ist, und speziell in dem bezeichneten Abschnitte läuft seine Darstellung genau parallel mit Matth. 27, 31—40 bis hin zur Anführung des von diesem allein mitgetheilten Kreuzeswortes und dem Verscheiden des Gekreuzigten, während die Darreichung des saueren Getränks im Petrusevangelium einen völlig anderen Charakter trägt als bei Joh. 19, 23. 24. An allen anderen Stellen war es noch unmöglicher, den Verf. des Apokryphums von Johannes abhängig erscheinen zu lassen, und darum musste denn hier wenigstens das vierte Evangelium das Mittelglied in der supponirten Traditionskette bilden.

Harless, G. Chr. Adolph von, **Christliche Ethik.** 8. theilweise vermehrte Auflage. Gütersloh 1893, Bertelsmann (XXXVI, 632 S. gr. 8). 9 Mk.

Es ist ein alter Freund unserer eigenen theologischen Jugend, den wir in dieser neuen Ausgabe der Harless'schen Ethik begrüssen und von Herzen willkommen heissen und mit dieser Anzeige bei dem Geschlecht der Gegenwart wieder einführen möchten. Denn er ist ihm wol sehr unbekannt geworden. Von 1842 bis 1864 hat Harless' Ethik in rascher Folge sechs Auflagen erlebt; 1874 folgte die 7. und letzte von Harless' Hand, 1879 ist er gestorben. Nun nach zwanzig Jahren, nachdem sie fast vergessen und verschollen schien, erscheint sie von Neuem auf dem Plan; und wir wünschen und hoffen, dass sie neue Freunde, besonders auch innerhalb der theologischen Jugend gewinnen werde. Sie ist uns in unserer Studienzeit ein treuer Führer und Berather gewesen; und z. B. Max Frommel erwähnt einmal, welchen Eindruck

und welche befreiende Wirkung am Ende der vierziger Jahre Harless' Vorlesungen über die Ethik in Leipzig auf ihn und seine Freunde gemacht; denn eine wahrhaft befreiende Wirkung kann sie üben. Hier ist nichts von pietistischer Aengstlichkeit, Gebundenheit oder weltflüchtigem Wesen, sondern echt lutherisch-kirchliche Weltoffenheit und zugleich heiliger Ernst. Es ist eine weitverbreitete Ansicht, als ob das neuerweckte Lutherthum nur eine Spielart des modernen Pietismus sei und besonders der Reaktionszeit nach 1848 seine Entstehung verdanke und in innerem Zusammenhang damit stehe. So kann nur die Unwissenheit reden und die Sache darstellen, welche von dem echt kirchlichen mit pietistischem Wesen unverworrenen Lutherthum sowol in Hannover als auch bereits in den zwanziger und dreissiger Jahren in Süddeutschland (besonders der fränkischen Gegenden) nichts weiss. Harless aber ist der zusammenfassende Vertreter desselben gewesen. Es ist ferner wiederholt ausgesprochen worden, dass man vor allem Ritschl und seiner Schule die Wiedergewinnung der rechten reformatorischen Erkenntniss der Stellung und des Berufs des Christen in der Welt verdanke. Für diejenigen, welche Harless' Ethik von 1842 kennen oder seine Vorlesungen bereits in den vierziger Jahren gehört haben, wo man von Ritschl noch nichts wusste, ist dies einfach lächerlich. In seiner Ethik tritt uns das echte Lutherthum des ganzen, nicht des halbirten Luther entgegen. Die überaus reichhaltigen Mittheilungen aus Luther machen diese Ethik in hohem Grade werthvoll in Verbindung mit einer umfassenden exegetischen Berücksichtigung der Schrift (N. T.) und zahlreichen Anführungen aus der antiken Literatur. Die sittliche Denkweise in der Kirche kommt mehrfach in einzelnen Repräsentanten z. B. Augustin und Thomas Aquinas, aber nicht durchgehends in Betracht; die neuere Ethik besonders in Anführungen v. Oettingen's. Ein Eingehen auf den Reichthum des Kulturlebens, welches doch Harless so vertraut war, wird man vermissen und am Mangel der Systematik kann man Anstoss nehmen. Harless legte darauf weniger Gewicht. Ihm kam es vor allem auf kirchlich-lutherische Gesundheit an. Und diese findet man hier wie nicht leicht wo anders sicherer. Unter diesem Gesichtspunkt empfehlen wir diese neue Ausgabe des Buches nach mehr als 50 Jahren nachdrücklich. Einer weiteren Charakteristik und Kritik sowie einer speziellen Inhaltsangabe enthalten wir uns und müssen auf das Buch selbst verweisen. Es ist ein naher Verwandter des verstorbenen grossen Theologen und Kirchenmannes, der sich der Aufgabe unterzogen hat, das Buch neu herauszugeben. Die Ausgabe ist soweit wir sehen korrekt. Der Text ist von 588 auf 618 Seiten vermehrt, nicht blos in Folge etwas anderen Druckes, sondern durch verschiedene Bereicherungen des Textes, wie der Herausgeber im Vorwort erklärt, theils aus anderen Schriften theils aus Notizen des Heimgegangenen. Wir hätten hier gern genauere Angaben gewünscht. Denn es kommen auch Literaturzusätze vor, welche offenbar auf Rechnung des Herausgebers zu setzen sind. Es wäre erwünscht, wenn der Herausgeber uns über die Herkunft der Notizen genauer unterrichtet hätte. Denn Manches ist wol vom Herausgeber, wenn auch im Sinne des Verstorbenen, doch nicht mit seinen Worten. Wir haben uns verschiedenes notirt, begnügen uns aber hier mit Einem. Wir sind z. B. nicht sicher, ob die weitere Ausführung über das Verhältniss von Wort und Sakrament S. 239—242 ganz in Harless eigenen Worten gegeben ist. Es wäre interessant zu wissen, ob er diese ihm von vornherein wol ferner liegenden (Hofmann'schen) Gedanken sich so ganz angeeignet hat, wovon die Anfänge allerdings bereits in der 7. Auflage vorliegen. Aber wir wollen uns bei diesen Einzelnstellen nicht länger aufhalten; sondern erwähnen nur noch, dass durch ein ausführliches Register der Schriftstellen des N. T. (neun dreigespaltene Seiten) und ein Sachregister (über drei zweigespaltene Seiten) das Buch für praktische Verwendung wesentlich gewonnen hat. Wir danken dem Herausgeber dafür wie für seine ganze Arbeit und schliessen mit dem Wunsche, dass das Buch wieder die Anerkennung finden möge, die es verdient und entsprechend in den Gebrauch genommen werde, den wir wünschen und für den wir es hiermit empfehlen. **E. L.**

Prill, Joseph (Oberl. u. Religionsl. am kgl. Gymn. zu Essen), **Einführung in die hebräische Sprache** für den Schulgebrauch. Bonn 1893, Hanstein (153 S. gr. 8). 2 Mk.

Durch die „Gymnasialreform“ ist in Preussen — und die Gymnasien mancher anderer deutscher Staaten haben sich angeschlossen — der hebräische Unterricht an den Gymnasien auf drei Jahre (Ober-Sekunda, Prima) mit je zwei Wochenstunden eingeschränkt; dennoch soll, wenigstens nach dem sehr berechtigten Wunsche der General-Synode, das Ziel des Unterrichts nicht herabgemindert, sondern gleiches Wissen wie früher erreicht werden. Die Erfüllung dieses Wunsches ist nur möglich, wenn tüchtige Lehrer mit Zugrundelegung wissenschaftlich wie praktisch guter Lehrmittel unterrichten. Das zu benutzende Buch soll das für die Schule Erforderliche vollständig enthalten; hier und da etwas mehr, als Anregung für den strebsamen Schüler; aber nicht viel mehr, damit nicht die Masse des Stoffes verwirre; jedenfalls nicht weniger, damit nicht in der obersten Klasse ein zweites Buch zur Ergänzung nothwendig sei. Auf Grund dieser Erkenntniss haben in den letzten Jahren viele Gymnasien für die „Hebräische Grammatik mit Lesebuch“ von H. Strack sich entschieden, von der vor wenigen Wochen schon die fünfte Auflage (Berlin 1893) mit neubearbeitetem Lesebuch erschienen ist; manche auch für G. Stier's Grammatik (2. Aufl., Halle 1893) und Lesebuch (2. Aufl., Leipzig 1888). Dagegen hat der immer mehr anschwellende Umfang der Grammatik von Gesenius-Kautzsch dies in wissenschaftlicher Hinsicht zweifellos höchst schätzenswerthe Buch Vielen als nicht mehr für die Schule geeignet erscheinen lassen; und der entgegengesetzte Mangel, die Dürftigkeit des grammatischen Stoffes, hat gar Manchen dem Elementarbuche Hollenberg's abwendig gemacht. Doch hat die Erfahrung gelehrt, dass auch mit diesen beiden Schriften ein geschickter Lehrer gute Erfolge erzielen kann. Somit sind vier Autoren vorhanden, unter denen der Lehrer des Hebräischen je nach seiner Individualität wählen kann, und jede neue Schrift müsste, da grosse Mannichfaltigkeit der Schulbücher schon um der zahlreichen Schüler willen, welche aus irgend einem Grunde eine zweite, vielleicht auch eine dritte Schule besuchen, nicht wünschenswerth ist, ihres Erscheinens Berechtigung durch ganz besondere Vorzüge erweisen. Solche Vorzüge hat aber das neueste Hülfsmittel für den Unterricht im Hebräischen nicht. Die Billigkeit ist nur ein scheinbarer Vorzug; denn die für den wirklichen Gebrauch in der Schule unentbehrlichen alphabetischen Wörterverzeichnisse (ein hebräisch-deutsches und ein deutsch-hebräisches) fehlen, ausserdem enthält das Buch keine zusammenhängenden Lesestücke. In Bezug auf das Quantum des aufgenommenen grammatischen Stoffes ist die Arbeit von Prill mit der von Hollenberg zu vergleichen; sie bietet also nach unserer Ueberzeugung auch für die Schule zu wenig. Insonderheit wird der Schüler bei der Präparation auf das Lesen eines Bibelabschnitts sehr oft ohne Auskunft bleiben. Dazu kommt noch die sehr unübersichtliche Einrichtung des Druckes, vgl. z. B. § 9. Wie die Schreibung der Eigennamen zeigt (Bath-Sabee, Josue, Noe, Heli, Hus [עוּץ Heimat Hiobs]), ist der Verfasser Katholik. Gern erkennen wir an, dass sein Buch erheblich weniger Fehler enthält als die leider immer noch viel gebrauchte „Anleitung“ (Rudimenta) von Vosen. Das verdankt der Verf. aber fast ausschliesslich der von ihm stark benutzten Grammatik von H. Strack, welche er mindestens hätte erwähnen müssen. Da wo Prill selbst hebräische Formen und Sätze bildet, macht er nicht selten Schnitzer, z. B. S. 14 u. 37 דִּבַּרְתָּ u. דִּבֵּר statt דִּבַּרְתָּ u. דִּבֶּר; S. 33 כְּנָפִים statt כְּנָפַיִם; S. 53 קְטַנִּים, קְטַנָּה statt קְטַנִּים, קְטַנָּה; S. 55 לָמָּה אָכַלְתָּ statt לָמָּה א׳ (Milraʿ); S. 56 u. 61 הֶחָרֵב in Pausa statt hechāreb; S. 61 הֶחָיִל in Pausa statt הֶחָיִל; S. 64 כַּבֵּס הַנַּעַר אֶת־יָדוֹ! (כ׳ „walken“ wird in Bezug auf Kleider gesagt); הַשָּׂדַי mit Artikel und zwei anderen Fehlern statt שַׂדַּי!; S. 82 שָׂרִים als Plural von שָׂדֶה; S. 103 הֻקַּח (יֻקַּח ist Qal-Passiv); S. 112 הֵגַל (eine sichere Hiphʿilform von גָּלַל kommt nicht vor, jedenfalls ist das Perf. nicht zu belegen; יָגֵל wird als i-Impf. des Qal zu erklären sein); וַמְזִם; S. 112 u. 122 הַחִלּוֹתִי statt הַ׳; S. 122 יִרְשָׁם u. s. w.

Cederberg, J. A. (Pfarrer in Nystad, Finnland), **Lehtiä Turun Tuomiokapitulin historiasta.** Katoolinen aikakausi. (Blätter aus der Geschichte des Domkapitels in Abo. Das katholische Zeitalter.) Turku (Abo) 1892, G. W. Wilén & Cos. Buchdruckerei (VII, 248 S. 8). 4 finn. Mark (= Francs).

Für die wenig bearbeitete Kirchengeschichte Finnlands sind sorgfältig ausgearbeitete Einzeluntersuchungen noch sehr nöthig. Obschon das katholische Zeitalter verhältnissmässig besser bekannt ist, verdient gewiss die Entstehung, Einrichtung und Wirksamkeit des Domkapitels in dem einzigen Bischofsstift Finnlands im Mittelalter, Abo, Gegenstand einer eingehenden Darstellung zu werden, wie der Verf. sich die Aufgabe gestellt hat. Leider muss gesagt werden, dass trotz der umfassenden Belesenheit und des lebhaften Interesses des Verfassers die Lösung dieser Aufgabe keine befriedigende ist. Nicht einmal das Verdienst, alle hierzu gehörige zerstreute Notizen möglichst vollständig gesammelt zu haben, kann man ihm zuerkennen; und besonders in der als Einleitung vorausgeschickten Darstellung der allgemeinen Entwickelung des Domkapitels im Mittelalter fehlt dem Material, welches zwar aus sehr vielen, dem Werthe nach aber sehr verschiedenen Quellen ohne Kritik gesammelt ist, die nöthige Durcharbeitung.

—s.

Lamers, G. H., De Wetenschap van den Godsdienst. Leiddraat ten Gebruike by het hooger Onderwijs. I. Historisch Deel (Geschiedenis der Godsdiensten). Vierde Stuk. Nieuwe Bijdragen op het Gebied van Godgeleerdheit en Wijsbegeerte door J. Cramer en Dr. G. H. Lamers (Hoogleraren te Utrecht, 9e deel 2e Stuk). Utrecht 1893, Breijer (IV S. 481–656 gr. 8).

Nachdem in der vorhergehenden Lieferung die semitischen Religionen behandelt worden waren, tritt der Verf. mit gegenwärtigem Heft in die ausführliche Darstellung der Religionen des indogermanischen Völkerkreises ein. Von denselben gelangen, nach einer Vorbemerkung über arisches Religionswesen im Allgemeinen, zunächst die der alten Inder (Brahmanismus und Buddhismus) und der Perser hier zur Darstellung.

†.

Haupt, K. G. (vorm. Oberhofpred. zu Quedlinburg), **Biblisches Kasual-Text-Lexikon.** 3. verm. und nach dem revidirten Bibeltext umgearbeitete Auflage von Pastor Joachim Hinkel. Braunschweig und Leipzig 1893, Wollermann (IV, 476 S. gr. 8). 5 Mk.

Referent gebraucht das Haupt'sche Kasual-Text-Lexikon seit vielen Jahren und hat seinen Werth genugsam erprobt. Es bietet in praktischer Eintheilung eine Fülle von Texten für alle möglichen Verhältnisse dar. Die Texte sind meist einfach abgedruckt ohne Andeutung zur Behandlung derselben, was auch durchaus nicht erforderlich ist. Natürlich sind bei der Fülle des Materials gar manche Texte dargeboten, die man kaum verwenden wird, aber diese Fülle schadet ja nichts. Die einzelnen Abtheilungen sind alphabetisch geordnet, sodass ein besonderes Register nicht nöthig ist, doch würde ein solches immerhin die Uebersicht erleichtern und an manchen kasuellen Fall erinnern, für den man vielleicht gar keinen Text in dem Buche sucht. Der Bearbeiter dieser dritten Auflage hat manche überflüssig gewordene Rubrik beseitigt, dagegen manche neue, den Bedürfnissen unserer Zeit entsprechende eingefügt, z. B. Volksfeste, Schulreden, Kirchenvorstandswahl, Glockenweihe und Fahnenweihe, Duell, Einzug von Lehrern und Pfarrern etc. Das Buch ist durchaus praktisch und brauchbar und wird auch in seiner neuen Gestalt Vielen willkommen sein.

D.

Zeitschriften.

Beweis des Glaubens, Der. Januar 1894. E. G. Steude, Eine atheistische Streitschrift gegen das Christenthum. L. Weber, Bilder aus dem Familienleben im klassischen Alterthum. Z., Apokalyptisches.

„Dienet einander“. Eine homiletische Zeitschrift mit besonderer Berücksichtigung der Kasualrede. Jahrg. 1893/94. 4. Heft. Wiener, Predigt zu Kaisers Geburtstag 1893 über Psalm 125. Gunzelhäuser, Predigt zum Geburtstag des Königs von Württemberg über Psalm 84, 12 u. 13. Conrad, Traurede über Psalm 127, 1a. Faber, Zur Einweihung der Immanuelkirche zu Berlin am 21. Oktober 1893 über Römer 8, 31. Schapper, Grabrede über Psalm 90. Jacoby, Homiletische Meditationen über ausgewählte Psalmen. Rathmann, Themata zu Kasualreden nach den altkirchlichen Episteln. Ders., Dispositionen zu den altkirchlichen Episteln.

Land, Das. Zeitschrift für die sozialen und volksthümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. 2. Jahrg., Nr. 8. H. Wittenberg, Der Arbeiterpastor.

„Mancherlei Gaben und Ein Geist.“ Eine homiletische Vierteljahrsschrift für das ev. Deutschland. 33. Jahrg., 2. Heft. Abhandlung:

J. Vahrenkamp, Was lässt sich zur Pflege einer gediegenen, echt volksthümlichen Bildung in den Arbeiterkreisen thun? Predigtentwürfe über Evangelium, Epistel und freien Text von Septuagesimä bis 2. Tag des heil. Pfingstfestes. Anhang: W. Hunzinger, Entwürfe zu Passionspredigten über den Markuszyklus des Neuen Sächsischen Perikopenbuchs. G. Zinser, Entwürfe über freiwillige vom Kgl. Konsistorium zu Stuttgart ausgegebene Texte über die Feiertage des II. Württ. Jahrgangs.

Monatsblatt, Evangelisches, für deutsche Erziehung in Schule, Haus und Kirche. 14. Jahrg., Nr. 1. L. Schädel, Zu Kaisers Geburtstag, alcäische Ode. Dr. Schädel, An die Empfänger dieser Nummer. Zwitzers, Aus der Arbeit am Lehrerinnenseminar. W. Terbrüggen, F. W. Dörpfeld. F. W. Sering, Die Tonhöhe des Volksliedes in der Elementarschule. Dr. Schädel, Offenbarung und „Wissenschaft" — Ein Buch, das notthut.

Monatshefte der Comeniusgesellschaft. 2 Bd., 10. Heft. F. A. Lange, Geschichte und Bedeutung der Schulkomödie vor und nach Comenius. J. Kvacsala, Zur Lebensgeschichte des Comenius. P. Stötzner, Ratichiana.

Monatsschrift, Allg. Konservative. Januar 1894. Otto Kraus, Aus Heinrich Leos geschichtlichen Monatsberichten und Briefen. Hugo von Wiese, Treue, alten Aufzeichnungen nacherzählt. Französische Volksstimmungen während des Krieges von 1870—71 (nach französischen Quellen). J. T., Ein altes Buch. Zum Spielerprozess.

Natur, Die. 43. Jahrg., Nr. 2. Fr. Klinkhardt, Die Mineralien im Lichte des deutschen Volksaberglaubens der Vergangenheit und Gegenwart.

Siona. Monatsschrift für Liturgie, Hymnologie und Kirchenmusik. 19. Jahrg., Nr. 1. M. Herold, Die erste evangelische deutsche Messe mit Musiknoten, 15 5. Gedanken und Bemerkungen. Aus der altkirchlichen Weihnachts-Vesper. Chronik. Musikbeigaben.

Stimmen aus Maria-Laach. Katholische Blätter. 46. Jahrg., 1. Heft. H. Pesch, Der Staatssozialismus. L. v Hammerstein, Deutschlands höheres Schulwesen im 10. Jahrhundert. St. Beissel, Die ältesten Mosaiken der römischen Kirchen. O. Pfülf, Die Erziehung der bayrischen Wittelsbacher. E. Wasmann, Das Kuckucksei und seine Rätsel. A. Baumgartner, Aubrey de Vere. Eine literarische Skizze.

Zeitschrift für den evangelischen Religionsunterricht. 5. Jahrg., 2. Heft. Andachten: A. Graeter, Nach den Michaelisferien und zugleich Erinnerung an den 8. Oktober, Psalm 121. Vigelius, Fleiss und Fügsamkeit, Römer 12, 11. Aufsätze: Hupfeld, Auswahl aus der neutest. Lektüre. P. S., Zur Behandlung der Glaubensstreitigkeiten des 4. und 5. Jahrhunderts, in Prima. Pansch, Das Leben Jesu, in Untersekunda. K. Albrecht, Was thut die Schule zur kirchlichen Erziehung ihrer Schüler? Antwort. Sprenger, Zu Luther's Weihnachtsliede „Vom Himmel hoch". Hochhuth, Sasannine. Berichte über Versammlungen: R. Jonas, Versammlung evang. Religionslehrer an höheren Schulen am 4. April 1893. W. Neumann, Versammlung evang. Religionslehrer an höheren Schulen in Posen am 6. Oktober 1893. Perthes, Wünsche betreffs des Memorirstoffes. Zur Erklärung des Vaterunsers.

Zeitschrift, Neue kirchl. IV. Jahrg., 1. Heft. v. Buchrucker, Wer sagt denn ihr, dass ich sei? v. Frank, „Die Begründung unserer sittlich-religiösen Ueberzeugung". Lotz, Die Inspiration des Alten Testaments und die historische Kritik. Braune, Die Bedeutung des Bekenntnisses und die Verpflichtung darauf in der evangelisch-lutherischen Kirche.

Antiquarische Kataloge.

Heinrich Kerler in Ulm: Nr. 199: Prähistorik, Anthropologie, Ethnologie. Aus der Bibliothek Fr. v. Hellwald's (1476 Nrn.).

Verschiedenes. Für die Universität Freiburg i. Br. ist für 1894/95 eine Erhöhung der Staatsdotation von 431,890 auf 462,000 Mk. erforderlich, die durch den gebotenen Mehraufwand sowol in personeller wie sachlicher Beziehung bedingt ist. Zur Vervollständigung des theologischen Unterrichts wird die Berufung einer ausserordentlichen Lehrkraft in Antrag gebracht, auch sollen in der philosophischen Fakultät (auf dem Gebiete der Botanik und Philologie) zwei neue Extraordinariate geschaffen werden. Sodann soll die Umwandlung zweier ausserordentlicher Professuren in ordentliche erfolgen. Neben den Mitteln für mässige Aufbesserung der Professorengehalte und für die nach der Gehaltsordnung erfolgenden Zulagen erscheint auch ein Mehraufwand für die einzelnen Institute nothwendig; in der theologischen Fakultät ist in Aussicht genommen, zunächst für Kirchengeschichte und christliche Archäologie, für Exegese und für praktisch-kanonische Uebungen Seminarien einzurichten; sodann erfordert der Betrieb der neu eingerichteten Polikliniken einige Aversalmittel. Für eine Reihe anderer Institute kann eine Erhöhung nicht umgangen werden. — Die am 28. Januar 1892 in London ins Leben getretene Japan-Gesellschaft zählt 446 Mitglieder, die sich auf Grossbritannien, Frankreich, Deutschland, Belgien, Ungarn, Portugal, Nord- und Südamerika, China, Indien, Japan und Australien vertheilen. In der kurzen Zeit seines Bestandes hat der Verein schon viel geleistet. Obenan steht die Anlegung einer Japanica-Bibliothek, die zugleich den Plan gezeitigt hat, eine möglichst vollständige „Japanica-Bibliographie 1859 bis 1893" herauszugeben. Den Vereinszwecken ist ferner gedient worden durch die in ihren Monatsversammlungen gehaltenen Vorträge nebst darauffolgenden Erörterungen, durch Ausstellung und durch die Berichte der Zeitungen über die Thätigkeit der Gesellschaft. Zu den bereits in der Ausstellung begriffenen Unternehmen der Gesellschaft gehört schliesslich die Errichtung eines Japan-Museums für Naturprodukte, Alterthümer, Kunst und Industrieerzeugnisse u. s. w. — Eine „Silberbibliothek" besitzt die Königl. Bibliothek zu Königsberg, d. h eine Sammlung von 20 Büchern meist theologischen Inhalts, welche in reines Silber, theilweise mit Vergoldung und reichem figürlichen Schmuck, gebunden sind. Dieser merkwürdige Bücherschatz gehört der Königsberger Bibliothek seit dem Jahre 1611 und soll demnächst mit Erlaubnis und Unterstützung des preussischen Kultusministeriums in seinen merkwürdigsten Stücken, die ein hervorragendes kunstgewerbliches Interesse darbieten, durch Heliogravüre vervielfältigt und dem Studium zugänglich gemacht werden. Die werthvollen Bände hat der erste Herzog von Preussen, Albrecht, der letzte Hochmeister des Deutschen Ordens, vermuthlich in Nürnberg herstellen lassen, wo er während einer dreijährigen Reise durch das Reich Station genommen hatte und von Osiander, später von Luther selbst in Wittenberg, für die Reformation gewonnen wurde Herzog Albrecht, der als Gründer der Königsberger Universität der Albertina seinen Namen gegeben hat, weilte um 1525 in Nürnberg, doch soll die „Silberbibliothek", wie sie officiell genannt wird, erst aus den fünfziger Jahren des Jahrhunderts stammen. (Albrecht starb 1568.) Die Ausgabe dieser eigenartigen Veröffentlichung soll zum 450jährigen Jubiläum der Albertina in diesem Jahre erfolgen. — Soeben erschien „im Auftrag der ev.-luth. Mission zu Leipzig, bearbeitet von Missionar Niedermeier" ein Lesebuch für die Wakamkamission mit dem Titel: Walaka wa kutzoma kwa Akamba (Lesezeichen oder = Tafeln in Kamba). Es ist das erste literarische Produkt der lutherischen Wakambamission, die seit Anfang des vorigen Jahres mit Leipzig verbunden ist. Die einzelnen Bogen wurden von dem bedeutenden Kenner der Bantusprache, Dr. Schleicher in Berlin, zur Zeit in Abessynien mit Erforschung der Gallasprache beschäftigt, einer sorgfältigen Revision unterzogen. Den Schluss der Fibel bilden etliche biblische Geschichten, wie die Schöpfungs- und die Geburtsgeschichte Christi. — Als Gegengabe für die an seinem 70. Geburtstag ihm zu Theil gewordene Fülle von Liebe und Theilnahme hat Willibald Beyschlag bei Eugen Striem, Halle a. S. eine kleine Gedichtsammlung unter dem Titel: „Blüthenstrauss vom Lebensweg" (150 S. 12, geb. 3 Mk.) erscheinen lassen, theils Gedichte seiner Jugendzeit, theils solche aus späteren Jahren. Sie zeichnen sich alle durch eine flüssige Form, poetische Auffassung und Gehalt der Gedanken aus. Nicht selten verklingen sie anmuthig in dem Ausdruck religiöser Stimmung, die sich das Vergängliche ein köstliches Symbol ewiger Güter sein lässt. — Ein bedeutendes Werk ist soeben zum Abschluss gekommen: Richard Muther's Geschichte der Malerei im 19. Jahrhundert. Es umfasst die vielgestaltigen Erscheinungen der neueren Malerei in allen Ländern Europas, geht auf deren organischen Zusammenhang ein und bringt sie mit Recht mit den verschiedenen Kulturströmungen in Verbindung. Das mit grossem Wissen geschriebene Werk hat nicht blos auf das Interesse des Kunstfreundes, sondern auch vor allem des Kunsthistorikers einen wohlverdienten Anspruch. Es sind im Ganzen drei Bände, von welchen dieser Tage der dritte und letzte mit 48 Bogen Text in Lex.-8 und 442 Illustrationen in Hirth's Kunstverlag zu München-Leipzig ausgegeben wurde (Preis 15 Mk.). Alle drei Bände zusammen enthalten 142½ Bogen Text mit 1177 Abbildungen.

Personalien.

Prof. Dr. Lemme in Heidelberg hat den an ihn ergangenen Ruf an die Universität Königsberg als Nachfolger des verstorbenen Prof. Dr. Grau abgelehnt An seiner Stelle ist Pastor Schmidt in Cürtow, Kreis Arnswalde, berufen worden.

Der Philosoph und Pädagoge, a. o. Prof. Dr. Friedrich Paulsen, ist zum ordentlichen Professor an der Berliner Universität ernannt worden. Er ist am 16. Juli 1846 zu Langenhorn in Nordfriesland geboren. In Berlin wirkte er als ausserordentlicher Professor seit 1875. Seine bisherigen Hauptwerke sind: „Entwickelungsgeschichte der Kant'schen Erkenntnistheorie", „Geschichte des gelehrten Unterrichts auf deutschen Schulen und Universitäten", ferner „System der Ethik". Im vergangenen Jahre erschienen von ihm „Einleitung in die Philosophie" und „Ueber die gegenwärtige Lage des höheren Schulwesens in Preussen". Kürzlich hatte Paulsen einen Ruf als Ordinarius nach Leipzig erhalten, den er jedoch ablehnte

Ein Kolonial-Lehrstuhl ist von der belgischen Regierung an der Universität Gent errichtet und Dr. Ernest Dubois, Doktor der Rechte und der Philosophie, mit dieser Professur betraut worden. Er soll nicht nur über die Kolonialverwaltung, sondern auch über das im Kongostaate gültige Recht Vorlesungen halten. Das ist wol die erste Professur dieser Art.

Am 31. Dezember v. J. † in Amsterdam der niederländische Kirchenhistoriker Dr. Gysbert de Hoop Scheffer.

Verantwortl. Redakteur: Dr. C. E. Luthardt, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämmtlich in Leipzig.